

Analyse zum Fachkräftemangel

Nur jeder dritte Arzt will seinen Beruf bis zur Rente ausüben

Eine Studie der Unternehmensberatung PwC offenbart einen massiven Personalnotstand im Gesundheitswesen. Insbesondere in der Pflege drohen eklatante Engpässe.

Veröffentlicht: 27.06.2022, 10:37 Uhr in **ÄrzteZeitung-Newsletter**



Körperliche und seelische Belastung sorgt dafür, dass Ärzte zunehmend ein negatives Bild von ihrem Beruf haben. © tunedin / stock.adobe.com

Düsseldorf. Das Gesundheitswesen steuert auf einen Personalnotstand zu, der die Versorgung gefährdet: Im Jahr 2035 könnten knapp 1,8 Millionen offene Stellen nicht mehr besetzt werden, weil geeignete Kräfte fehlen. So das Ergebnis einer aktuellen Studie der Unternehmensberatung PriceWaterhouseCoopers (PwC) zum Fachkräftemangel im Gesundheitswesen, die am Freitag veröffentlicht wurde.

Besonders betroffen ist laut Analyse die Alten- und Krankenpflege. In diesen Bereichen drohe 2035 ein Versorgungsengpass von 37 (103.700 freie Stellen) beziehungsweise 36 Prozent (288.800), heißt es. Das bedeutet: Nur etwas mehr als 60 Prozent der freien Stellen in diesen Bereichen können besetzt werden. In der ambulanten medizinischen Versorgung beträgt der Engpass 29 Prozent.

Außerdem sei die Wechselbereitschaft im Gesundheitswesen hoch – ebenso wie die Unzufriedenheit mit den derzeitigen Arbeitsbedingungen. Unter Ärzten und Pflegekräften in leitenden Tätigkeiten könne sich derzeit nur knapp jeder Dritte vorstellen, den Beruf bis zur Rente auszuüben.

Hohe Belastung

72 Prozent der befragten Ärztinnen und Ärzte sowie der Pflegekräfte empfinden die körperliche Belastung als hoch. Mehr als die Hälfte (59 Prozent) halten ihren Beruf auch für psychisch fordernd.

Zu den Befragten gehören auch Personen, die potenziell als Pflegekräfte in Frage kommen, zum Beispiel 18- bis 29-Jährige mit Schulabschluss, Arbeitslose und Wechselwillige.

Sie fürchten in erster Linie die hohe psychische Belastung des Pflegeberufs (63 Prozent). Erst an zweiter Stelle nannten sie mit 57 Prozent die körperliche Anstrengung. Zur Entlastung im Versorgungsalltag könnten digitale Technologien beitragen, so PwC.

Die Zufriedenheit mit dem Beruf werde vor allem durch die unregelmäßigen Arbeitszeiten im Gesundheitsbereich – häufig im Schichtdienst – beeinflusst. Rund 61 Prozent der Befragten gaben an, darunter zu leiden, bei Absolventen und Wechselwilligen sind es 56 Prozent.

Negatives Bild

„Insgesamt ist das Bild von Arbeit im Gesundheitssektor besorgniserregend negativ geprägt – gerade unter den erfahrenen Kräften, die tiefen Einblick in die Praxis haben“, schreibt PwC. So stimmten lediglich 28 Prozent der Ärzte und leitenden Pflegekräfte der Aussage zu, dass man in Gesundheitsberufen „Menschen helfen“ kann; nur 45 Prozent hielten die Arbeit für „gesellschaftlich relevant“.

„Dieses Ergebnis sollte uns aufrütteln. Es zeigt, dass der anfängliche Idealismus mit zunehmender Praxis offenbar verloren geht – durch hohen Druck und schlechte Arbeitsbedingungen in der Pflege“, kommentiert Sevilay Huesman-Koecke, Head of Business Development bei PwC Deutschland.

Rund die Hälfte der Studienteilnehmer bemängelte außerdem, dass Mitarbeiter in der Pflege zu wenig Anerkennung erhielten. Dies zeige sich auch am Gehalt: Besonders die Gruppe potenzieller Pflegekräfte hält den Lohn für „nicht angemessen“ (68 Prozent). 41 Prozent der Befragten betonten, dass sie sich nur dann vorstellen können, ihren Beruf bis zur Rente auszuüben, wenn sich ihre Bezahlung verbessert. *(kaha)*